

Resümee CAPAZ Experten Roundtable - KOMMENTIERUNG

Kolumbien in Zeiten von Covid 19 – Der Rauschgifthandel überschattet den Friedensprozess

Kurz zu mir: Ich bin Jenny Schuckardt, Journalistin und Autorin, Niederlassungsleiterin des Deutsch-Kolumbianischen Freundeskreises in München und Mitglied im Bundesvorstand. Seit dem 12. Februar befinde ich mich in Kolumbien, in Cali, sitze hier wegen Corona fest, freue mich aber, dass ich während dieser Zeit des „Zwangsaufenthaltes“ die Gelegenheit hatte, eine großartige „Sofortspendenaktion“ mit dem DKF ins Leben zu rufen, dank der wir vielen Menschen helfen konnte.

Wie geht es Kolumbien und dem Friedensprozess im Schatten von Covid 19?

Die Verschuldung Kolumbiens könnte 2020 ein Rekordhoch erreichen. <https://www.dinero.com/economia/articulo/deuda-colombiana-en-2020/286546>.

Die Armut wächst sichtbar, es herrscht bis Ende Mai Ausgangssperre im Land, doch kaum noch einer hält sich noch dran.



In den Straßen von Cali herrscht inzwischen wieder Chaos wie eh und je. Mit verzweifelter Ironie werden „se vende“- Fahnen angeboten. Wer - was auch immer - verkaufen muss, um Pesos zu haben, muss nur mit der Fahne winken, und seine Telefonnummer angeben. Es wirkt wie eine Art Ausverkauf. Zu beobachten ist aber auch eine Welle der Hilfsbereitschaft bei den Menschen, ein Zusammenrücken. Selbst wer nur wenig hat, gibt noch anderen ab. Während meiner Zeit hier habe ich mit Anführern einiger Volksgruppen sprechen können, sie alle ließen eine Bereitschaft zum Dialog erkennen. Der Großteil der Bevölkerung ist hungrig nach Aufbruch und bereit für den Frieden.

Eine Schlüsselrolle im Friedensprozess spielt meiner Ansicht nach der Rauschgifthandel, daher würde ich den Satz von Prof. Stefan Peters: „**mit dem Mut, „Out of the Box“ zu denken, etwa Deregulierung des Drogenmarktes**“ als einen der wichtigsten Ansätze betrachten. Warum?

Um Rauschgift geht es mehr denn je auch im Schatten von Covid 19: Auf den 29.000 Quadratkilometern und in den 42 Gemeinden von Cauca gibt es mindestens sechs große kriminelle Strukturen, die von der Farc „vererbt“ wurden. Dazu kommt die Anwesenheit des Golf-Clans, Erben des Paramilitarismus, und zwei ELN-Fronten. All diese „Banden“ führen einen blutigen Krieg um die Kontrolle illegaler Kulturen, Verarbeitungs-Laboratorien, strategischer Routen, um die Droge an den Pazifik und damit außer Landes zu bringen.

Wer im Rauschgifthandel ist, wird sich immer als Partner jemanden im Militär suchen. (Hierzu sei erwähnt, dass die Polizei des Landes dem Verteidigungsministerium und nicht dem des Inneren unterstellt ist, was zur Folge hat, dass es sich bei den Uniformierten in erster Linie um Menschen aus der mittleren und unteren Bevölkerungsschicht handelt, denen es zuhause oft am nötigsten auch mangelt.) Das Militär tut in der Regel alles, um seine Linien sauber zu halten, dies ist aber keine einfache Aufgabe. Zu verführerisch die Versuchung des schnellen Geldes. Zu groß daher die Versuchung vieler Landwirte eben keine Yucca anzupflanzen.

Gewaltsame Auseinandersetzung im Departamento des Cauca

Es ist nun mal die Illegalität des Rauschgiftanbaus und Handels, die den Profit ins Außerordentliche rücken lässt. Auch zu erwähnen ist das durchaus dubiose Geschäft mit der Bekämpfung des Rauschgiftes. Die ach so geschätzten „Hilfen“ aus USA, gehen hier sehr undurchsichtige Wege über private Vermittler und „Contractors“...

Im letzten Jahr machte im Lande die Ermordung mehrerer Indigener und Campesinos im Departamento del Cauca Schlagzeilen. Die Regierung schickte Militär, um ein mögliches Wiederaufflammen eines Gewaltexzesses zu unterbinden. Ich habe im Anschluss daran mit einem ihrer Anführer in Santander de Quilichao (Norte del Dept. Del Cauca) sprechen können. Seinen Worten zufolge ging es um Rauschgift und eine Auseinandersetzung Indigener untereinander: In den Rauschgifthandel verwickelte Indigene gegen Widersacher, die diesen zwar ohne Waffen, aber sehr deutlich und militant gegenübergetreten waren.

Infrastruktur stellt eine enorme Herausforderung dar

Die Verbesserung oder vielmehr vielerorts Schaffung der Infrastruktur, insbesondere im Verkehrswesen stellt einen wichtigen Faktor auf dem Weg zu einem beständigen Frieden dar.

Doch dies ist nicht so einfach. Denn Kolumbien ist so bergig und zerklüftet, dass der Straßenbau eine enorme Herausforderung darstellt. Hinzu kommt ein ganz besonderer und wichtiger Faktor: der juristische Formalismus.

Während meiner Zeit in Cali habe ich mir auf Netflix die Serie „Simon Bolivar“ angesehen. 60 Folgen. Sehr selbstkritisch gegenüber Kolumbien. Vor allem die Figur des Francisco de Paula Santander ist bezeichnend, die Art, wie er einen kleinen Soldaten, der ein Brot stiehlt, verurteilen lässt, entspricht dem kolumbianischen Formalismus und der Sehnsucht, alles juristisch genau geregelt zu haben. Dies zeigt sich derzeit deutlich mit jedem ellenlangen neuen Erlass zur Corona-Quarantäne.

Der Ausbau bzw. Bau von Straßen-Brücken-Staudämmen ist zudem ein gewaltiger Aderlass der öffentlichen Gelder. Hinzu kommt der extrem formalistische Weg, Verträge abzuschließen, um staatliche Bauvorhaben zu realisieren. Für jeden Vorgang müssen etliche Experten einbezogen werden. Komplexe Vorgehensweisen, die Korruption begünstigen; bei denen Rechtsanwälte und deren Gutachten weit wichtiger sind als die der Ingenieure.

Mit Sicherheit besteht die Bereitschaft der Regierung, die Friedensvereinbarungen von Havana zu würdigen, doch überall ist das „Hemd zu kurz“. Ein Beispiel ist neben dem jahrzehntelangen Misstrauen der Mangel an klaren Katasterregistern, um auch den formellen Teil der Besitzstrukturen zu manifestieren. Das „Instituto Augustin Codazi“ (<https://igac.gov.co>) hat sich sehr hohe Ziele gesetzt und will bereits 2025 100% des Landes katastral geordnet wissen. Eine Aufgabe, die nicht zu leisten sein wird, sagen Experten.

Wie geht es in Kolumbien und mit dem Friedensprozess im Schatten von Covid 19 weiter? Kippt die Stimmung? Begünstigen Armut und wirtschaftliche Not eine neue Welle der Gewalt? Dies hängt meiner Einschätzung nach vor allem davon ab, wie schnell es das Land schafft, die Corona-Scherben zusammenzukehren.

Nachtrag:

Gerade meldet die WHO: Südamerika neues Epizentrum der Pandemie.

Die aktuellen Zahlen aus Kolumbien (22.5.): 19.131 Infizierte, 682 Tote bei einer Gesamtbevölkerung von über 49 Mio Einwohnern.